

Das vorliegende Buch ist das erfolgreichste von Götz Aly: Es stand auf Platz 1 der Sachbuch-Bestenliste, wochenlang auf der SPIEGEL-Bestsellerliste und wurde zum meistdiskutierten Buch des Jahres 2005. Die Diskussion seiner aufsehenerregenden Thesen geht weiter.

Aly zeigt, wie die NS-Regierung den Staat in eine Raubmaschine ohne Beispiel verwandelte. Während des Zweiten Weltkrieges stellte sie die große Mehrheit der Deutschen mit einer Mischung aus sozialpolitischen Wohltaten ruhig, mit guter Versorgung und kleinen Steuergeschenken. Die Kosten dieser »Gefälligkeitsdiktatur« hatten Millionen von Europäern zu tragen, deren Besitz und Existenzgrundlagen zum Vorteil der deutschen Volks- und Raubgemeinschaft enteignet wurden. Der Autor weist nach, wie die Erlöse aus dem Verkauf von jüdischen Vermögen überall in Europa in die deutsche Kriegskasse flossen und damit auch in die Taschen der Soldaten.

Wer von den vielen Vorteilen für Millionen einfacher Deutscher nicht reden will, der sollte vom Nationalsozialismus und vom Holocaust schweigen.

Götz Aly, geboren 1947 in Heidelberg; Deutsche Journalistenschule in München; Studium der Politischen Wissenschaft und Geschichte in Berlin; Promotion und Habilitation; 1984–1991 Mitherausgeber, Redakteur und Autor der Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik; Redakteur der taz und der Berliner Zeitung, verschiedene Gastprofessuren, ansonsten freier Autor. Für sein essayistisches Werk erhielt er 2002 den Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste zu Berlin, im Jahre 2003 den Marion-Samuel-Preis.

Veröffentlichungen in den Fischer Verlagen: *Die restlose Erfassung* (zus. mit Karl Heinz Roth); *Vordenker der Vernichtung* (zus. mit Susanne Heim); *Endlösung*. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden (1995); *Macht – Geist – Wahn*. Kontinuitäten deutschen Denkens (1997); *Das letzte Kapitel*. Die Ermordung der ungarischen Juden (zus. mit Christian Gerlach); *Rasse und Klasse*. Nachforschungen zum deutschen Wesen (2003); *Im Tunnel*. Das kurze Leben der Marion Samuel 1931–1943 (2004).

Unsere Adressen im Internet: [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)  
[www.hochschule.fischerverlage.de](http://www.hochschule.fischerverlage.de)

## Götz Aly Hitlers Volksstaat

Raub, Rassenkrieg und  
nationaler Sozialismus

Mit einem Nachwort:  
Antwort auf die Kritik

Fischer Taschenbuch Verlag

Die Zeit des Nationalsozialismus  
Eine Buchreihe  
Herausgegeben von Walter H. Pehle

Dieses Buch wurde mit Stipendien der Köhler-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft und der S. Fischer Stiftung gefördert. Der J. B. und Maurice C. Shapiro Award des Center for Advanced Holocaust Studies des U. S. Holocaust Memorial Museum ermöglichte die Forschungen in den Archiven und Bibliotheken von Washington D. C. und Umgebung. Die Förderer entschieden sich mit Bedacht für die Idee dieses Vorhabens. Ihnen gilt mein herzlicher Dank, ebenso den Vielen, die meine Arbeit anregten und provozierten, mich ermutigten, Einzelfragen klären halfen und kritisch intervenierten. G. A.

Durchgesehene und erweiterte Ausgabe  
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,  
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main, August 2006

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2005  
Für das Nachwort des Autors »Antwort auf die Kritik«:  
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006  
Alle Rechte vorbehalten  
Satz: H&G Herstellung, Hamburg  
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen  
Printed in Germany  
ISBN-13: 978-3-596-15863-8  
ISBN-10: 3-596-15863-X

## Inhalt

### Teil I: Stimmungspolitiker in Aktion

#### Der Traum vom Volksreich

- Gigantische Zeiten 11
- Der große Ruck 16
- Nationale Integration 25
- Das Trauma von 1918 30

#### Hinweise zur Lektüre

- Fragestellungen 35
- Historisches Material 39

#### Die Gefälligkeitsdiktatur

- Im Schein des Aufschwungs 49
- Arisierung für den Krieg 54
- Steuermilde für die Massen 66
- Steuerhärte gegen die Bourgeoisie 77
- Geldfälle für die Wehrfreude 86

### Teil II: Unterwerfen und ausnutzen

#### Mit straffer Zweckmäßigkeit

- Kontributionen an die Deutschen 93
- Individuelles Bezahlen 103
- Kollektives Enteignen 107

#### Kriegsgewinne für das Volk

- Hitlers zufriedene Räuber 114
- Der Trödelmarkt des Reiches 132
- Unbürokratische Soforthilfe 139

### Hauptstütze West

- Schlemmerlokale in Belgien 159
- Holland ohne Grenzen 166
- In Frankreich stark belastet 169
- Italien: Bezahlt wird nicht 177

### Ergänzungsraum Ost

- Sklavenarbeit für das Reich 181
- Emissionsbank in Moskau 191
- Otto Normalverbraucher 195

## Teil III: Die Enteignung der Juden

### Das Prinzip Staatsraub

- Inflation und Arisierung 209
- Finanzhilfe für Serbien 213
- Anforderungen in Ungarn 216
- Emil und Henny Uhlmann 221

### Geldwäsche für die Wehrmacht

- Quisling hier, Verfassung dort 229
- Enteignen ohne Enteignungsakt 234
- Räuberisch vereint in Frankreich 238

### Subsidien der Verbündeten

- Slowakische Gerechtigkeit 253
- Bulgariens Kriegshaushalt 258
- Rumänische Goldpolitik 263

### Die Spur des Goldes

- Inflation in Griechenland 274
- Die Juden von Saloniki 281
- Gold an der Athener Börse 290
- Deutsch-griechisches Schweigen 297
- Von Rhodos nach Auschwitz 299

## Teil IV: Verbrechen zum Wohle des Volkes

### Die Früchte des Bösen

- Der Raubmord an den Juden 311
- Kriegseinnahmen 1939–1945 318

### Spekulative Politik

- Geräuschlos und illusionär 328
- Sparen und Vertrauen 334
- Virtuelle Kriegsschulden 339

### Nationaler Sozialismus

- Sachverstand und Politik 346
- Leben wie im Kino 353
- Rassen- und klassenbewusst 358

## Nachwort zur Taschenbuchausgabe

### Antwort auf die Kritik

- Vergessene Normalität 365
- Akademische Netzwerke 375
- Die Scheinwelt der Statistik 383
- Das ideologische Abrakadabra der Kritik 393

## Anhang

- Umrechnungskurse 401
- Abkürzungen 403
- Anmerkungen 410
- Literatur 457
- Personenregister 474

in Frankfurt (Oder) sprach mich ein Rentner an: »Wir waren sieben Kinder und bettelarm. Das erste Spielzeug überhaupt bekamen wir, als unser Vater zu Weihnachten 1940 aus Frankreich zurückkehrte.«<sup>9</sup>

Die typische Soldatenpost aus Paris endet eben so: »Ich will nun schließen mit dem Wunsch, dass es Euch allen gut geht und dass in dem nächsten Brief wieder Geld liegt!« Was der Empfänger mit dem Geld anstellte, erschließt sich aus fast jedem Brief: »Heute bin ich dazu gekommen, das Paket abzuschicken. Was drin ist, habe ich Euch ja schon geschrieben. Dann habe ich heute noch ein Paket fertig gemacht, in dem sind 3,50 m Stoff, der Meter für 8,20, das sind 28,70 RM. Dann habe ich hier für Karl einen Füllhalter mit Goldfeder für 14,40 RM, eine Krawatte für 1,25 RM, Gummiband für 75 [Pf], Kamm und Zahnpaste zusammen 80 Pf. Das sind zusammen 45,90 RM. Dann habe ich mir ein paar Handschuhe gekauft für 14,00 RM. Sie sind aus Leder und mit Wolle gefüttert.«<sup>10</sup>

Der junge Soldat berichtet, er habe an einem Tag 59,90 Reichsmark ausgegeben. Der Monatslohn eines deutschen Arbeiters betrug damals im Durchschnitt knapp 200 Reichsmark netto. Der Soldat hatte also an einem Tag den in Deutschland entstandenen kriegsbedingten monatlichen Kaufkraftüberhang seiner Eltern im Ausland in Waren umgesetzt und nach Hause gesandt. Weil die von den Familien nachgeschickten Reichsmarkbeträge, nachdem sie bei den Feldkassen umgetauscht worden waren, in den Reichshaushalt gelangten, entstanden erhebliche Zusatzeinnahmen für das Reich, während die Soldaten, ausgestattet mit der jeweiligen Landeswährung, auf Einkaufstour gingen.

<sup>9</sup> Brief von Cornelia S., Berlin vom 8.4.2005 an G. Aly; Vortrag am 4.5.2005 in Frankfurt (Oder). Von all diesen Dingen steht in dem überaus voluminösen zweiteiligen Band 9 »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg« (Stuttgart 2005) nichts, der angeblich »Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945« darstellen soll. Obwohl das Militärgeschichtliche Forschungsamt dafür einen Millionenetat verausgabte, fehlen dem Doppelband genau die historischen wichtigen Fakten, die sich im »Volkstaat« finden.

<sup>10</sup> Brief des Panzersoldaten Hermann P. vom 24.1.1942; Feldpostbriefe von Hermann Pflüger, Panzersoldat aus Dransfeld, vermisst in Stalingrad, im Familiendruck ediert von Albert Pflüger, Frankfurt a.M. 2000. In dem in der vorherigen Fußnote genannten zweibändigen Werk »Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945« vermeidet Katrin A. Kilian, die Autorin des den Feldpostbriefen gewidmeten Kapitels, jeden Hinweis auf derartige, massenhaft vorhandene Briefe.

## Akademische Netzwerke

Nicht selten wird von Historikern erwartet, das geschichtlich Gute vom geschichtlich Bösen eindeutig zu trennen. Im Sinne heutiger Wertscheiden erscheint es wünschenswert, klare Entwicklungslinien herauszupräparieren. Die Konzentrations- und Vernichtungslager, der Antisemitismus und die deutschen Aggressionskriege waren böse. Doch lässt sich am Beispiel des Nationalsozialismus (und auch des Kommunismus) ebenso klar erkennen, in welchem Ausmaß staatliche und gesellschaftliche Ziele, die mit Recht als geschichtlicher Fortschritt gelten, in bestimmten historischen Konstellationen Verbrechen bewirken. Besonders deutlich wird das am Prinzip der sozial ausgleichenden Gerechtigkeit.

Nachgetragen sei eine diesen Zusammenhang erhellende Passage aus jener Rede, die Göring am Mittag des 4. Oktober 1942, dem Erntedanksonntag, im Berliner Sportpalast für viele Zehnmillionen deutsche Rundfunkhörer in ganz Europa gehalten hat. Sie scheint mir als Quelle auch deshalb geeignet, weil meine 1923 geborene Mutter die Rede seinerzeit gehört hat und auf Befragen, worum es denn gegangen sei, im Jahr 2004 ohne Zögern antwortete: »Dass wir mehr zu essen bekommen und die Rationen zu Weihnachten erhöht werden; und die wurden dann auch erhöht.« Nach der im Deutschen Rundfunkarchiv verwahrten Tonaufnahme breitete Göring fast eine Stunde lang vor allem dieses vor seinen Volksgenossinnen und Volksgenossen aus:

»Zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und der Ernährung kommt das deutsche Volk. [Beifall] Ich bin sehr dafür, dass die von uns in Obhut genommenen Gebiete und eroberten Gebiete, dass die Bevölkerung dort nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. [Beifall] Von jetzt ab muss es unerschütterlich feststehen und festgehalten werden, dass der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, am besten ernährungsmäßig versorgt wird von allen. Nach-

dem ich jetzt klarer die Ernte überblicke, habe ich den Staatssekretär Backe gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, dass in den luftbedrohten Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird. [Beifall] Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtsfest dem deutschen Volke eine ganz besondere Zulage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen geben zu können. [Beifall]

Aber noch eine kleine, weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall, der Urlaub hat, bei Überschreiten der Grenze im Auftrag des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich ein Kilo Mehl, ein Kilo Erbsen oder Bohnen, ein Kilo Zucker, ein Pfund Butter und 'ne große Dauerwurst befinden. [Tosender Beifall][...] Wo immer er ausreist, bekommt er dieses Paket. Nicht für sich, denn er braucht es nicht. Darüber könnt Ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen. Unsere Kämpfer draußen, sie bekommen voll und satt zu essen. [Tosender Beifall] Und die Hoffnung, die deutsche Stoß- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, dass durch Hunger der deutsche Soldat – wie einst 1918 – ausgemergelt wird, die Hoffnung kann unser Gegner sausen lassen. [Beifall] Es soll dieses Paket dazu dienen, dass er den Seinen zu Hause, wenn er auf Urlaub kommt und damit schon ein freudiger Tag beginnt, auch noch die Freude etwas durch den Magen gehen lässt. [Beifall][...] Von heute ab wird es dauernd besser werden, denn die Gebiete haben wir, die fruchtbare Erde besitzen wir. [...] Und ich hoffe, dass dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung kommt und sie endlich mal dann die Pakete bekommen. Hier, das verdankt ihr euren deutschen Soldaten! [Beifall]«<sup>11</sup>

Das Auswerten solcher Quellen kritisiert Hans-Ulrich Wehler als »engstirnigen Materialismus« und erhebt den Vorwurf, der »Volks-

<sup>11</sup> Der Text entspricht der Tonaufzeichnung des Großdeutschen Rundfunks und wurde mit der partiell veränderten Version im Völkischen Beobachter verglichen. Völkischer Beobachter vom 6.10.1942; Deutsches Rundfunkarchiv Wiesbaden, Nr. 2733160; vollständig abgedruckt in: Götz Aly (Hg.), Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2006.

staat« vernachlässige den »radikalisierten Antisemitismus«. Nun ist der Antisemitismus nicht Thema des Buches. Es beschäftigt sich mit dem Problem, warum sich die Deutschen immer wieder neu für die Nazipolitik mobilisieren ließen, obwohl sie in ihrer übergroßen Mehrheit keine aktiven Antisemiten gewesen sind. Das stellt neben Ian Kershaw in seinem »Hitler-Mythos« im Übrigen auch Wehler in seiner »Deutschen Gesellschaftsgeschichte« zutreffend fest. Auch lässt sich das Fehlen eines prononcierten Massenantisemitismus in den Feldpostbriefsammlungen der Stuttgarter Bibliothek für Zeitgeschichte oder im Brief- und Tagebucharchiv von Walter Kempowski leicht verifizieren.<sup>12</sup>

Betont man den aktiv-kämpferischen Antisemitismus weniger stark als den passiven, ändert sich das Bild. Als passiven Antisemitismus bezeichne ich eine schleichende Imprägnierung im Sinne weit verbreiteter Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden. Das setzte die jahrhundertealte Distanz zwischen Juden und Christen voraus, jedoch nicht den individuellen Judenhass, der angeblich so speziell deutsch gewesen sein soll.

Wenn also die Integrationskraft des Nationalsozialismus nicht überwiegend auf der radikalisierten antisemitischen Ideologie beruhte, worauf gründete sie sich dann, und sei es nur im Sinne einer zweiten Säule? Wer sich für eine Antwort interessiert, sollte sich in der Analyse der nationalsozialistischen Judenpolitik den politischen Faktoren zuwenden, die Wehler auf jenen immerhin 300 der NS-Zeit gewidmeten Seiten seiner Gesellschaftsgeschichte auslässt. Gegen alle von ihm sonst mit Erfolg genutzten und im Fall des Nationalsozialismus beiseite gelegten sozialhistorischen Erkenntnismöglichkeiten erklärt er die »charismatische Herrschaft« Hitlers zum wichtigsten Integrationsfaktor. Das mag sich dem einstigen Hitler-Jungen Wehler so eingepreßt haben; mit der Wirklichkeit hat seine Analyse wenig zu tun.

<sup>12</sup> Ian Kershaw, Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung, Stuttgart 1999, S. 278 ff.; Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. IV: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914–1949, München 2003, S. 652 f.

Wie bislang fast alle Holocaust-Historiker will er nichts davon wissen, dass die staatlichen Zusatzeinnahmen aus der Arisierung im Haushaltsjahr 1938/39 knapp zehn Prozent der laufenden Reichseinnahmen betragen. Da er sich, einer Mode entsprechend, lieber auf den gewiss kritikwürdigen Arisierungsvorteil der Deutschen Bank kapriziert, entgeht ihm, wie wenig sich der deutsche Geldmarkt 1938 bereit fand, die ständig wachsende Flut der staatlichen Rüstungsanleihen aufzunehmen. Eben deshalb wurde ein erheblicher Teil des Vermögens, das die deutschen Juden im Sommer 1938 bei den Finanzämtern anmelden mussten, von 1939 an zwangsweise in Rüstungs- und Kriegsanleihen umgewandelt.<sup>13</sup>

All das steht, auch wenn es mehrere Kritiker behaupten, weder bei Avraham Barkai noch bei Frank Bajohr. Deshalb müssen deren Arbeiten ebenso wenig zitiert werden wie der knappe, für die im »Volksstaat« gestellten Fragen unergiebig und aus meiner Sicht ungenügende Abschnitt zur Hauszinssteuer bei Karl-Christian Führer. Dasselbe gilt für die wenigen Sätze, die Mark Spoerer der Körperschaftsteuer widmet oder für die aus meiner Sicht falschen kriegswirtschaftlichen Bilanzen von Richard J. Overy.<sup>14</sup> Ich halte die mit der negativen Zitierweise verbundenen rechthaberischen Fußnoten für vertane Zeit. Nur in seltenen Ausnahmen sind Anmerkungen wirklich notwendig, die mit Formeln beginnen wie »XY verkennt ..., irrt ..., bleibt grob unterkomplex ...«. Stattdessen nenne ich zunehmend nur solche Autoren, auf die ich mich positiv beziehe. Dazu gehört beispielsweise der niederländische Gelehrte A. J. van

<sup>13</sup> Ein gutes Beispiel für ähnliche Unwissenheit bietet der hauptsächlich von Dieter Ziegler verfasste Abschnitt »Die Enteignung privaten jüdischen Vermögens« im Bd. 2 (S. 335 ff.) der 2006 erschienenen Studie über die Dresdner Bank: Klaus Dietmar Henke (Hg.), Die Dresdner Bank im Dritten Reich, 4 Bde., München 2006; zur Kritik: Götz Aly: Moderner Ablasshandel. Die Studie über die Dresdner Bank im Dritten Reich versackt im eigenen Fett, in: Berliner Zeitung vom 27.2.2006.

<sup>14</sup> Karl-Christian Führer, Mieter, Hausbesitzer, Staat und Wohnungsmarkt. Wohnungsmarkt und Wohnungszwangswirtschaft in Deutschland 1914–1960, Stuttgart 1995; Mark Spoerer, Von Scheingewinnen zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925–1941, Stuttgart 1996; Richard J. Overy, »Blitzkriegswirtschaft«. Finanzpolitik, Lebensstandard und Arbeitseinsatz in Deutschland 1939–1942, in: VfZ 36(1988), S. 396–435.

der Leeuw, der früh in die von mir weiterentwickelte Richtung dachte.

Ihn hätte Bajohr lesen sollen, statt in seiner Kritik zu behaupten, der Begriff Arisierung bezeichne »historisch wie im gegenwärtigen Sprachgebrauch der Historiker einen Besitztransfer zwischen ›Juden« und ›Ariern««. Das ist falsch, weil Göring den Enteignungsakt 1938 mehrfach wie folgt definierte: »Der Jude wird aus der Wirtschaft ausgeschieden und tritt seine Wirtschaftsgüter an den Staat ab.« Wenn heutige Historiker den Begriff – nicht zuletzt unter dem Einfluss Bajohrs und Wehlers – ahistorisch benutzen und auf die unmittelbaren Vorteile von Privaten reduzieren, dann sollten sie das angesichts der Ergebnisse des »Volksstaats« überdenken.

Die Arisierung von Vermögen und Habseligkeiten der europäischen Juden gehört in die säkulare Kette der Eigentumsrevolutionen. Wer genau hinsieht, erkennt die innere Verwandtschaft von Begriffen wie Arisierung, Polonisierung, Magyarisierung, Nationalisierung oder eben Sozialisierung. Es ist leichtfertig, die Judenenteignung – sei es in Deutschland und später in vielen Ländern Europas – hauptsächlich auf die antisemitische Vorprägung der Beteiligten zurückzuführen. Zu denken geben sollte eine geschichtliche Parallele, die man unter dem Datum vom 15. August 1968 in den »Jahrestagen« von Uwe Johnson zu einer für die DDR nicht untypischen Szene liest: »Nun musste ich noch ansehen, wie in Gneez die Möbel von Elise Bocks Schlafzimmer versteigert wurden. Sie waren Volkseigentum, seit Elise umgezogen war nach Westberlin. Da drängten Leute einander in einem schmalen, schmutzigen Hof vor den offenen Flügeln von Elises Fenstern. Darin trat auf ein Mann in abgewetztem Anzug, am Revers das Abzeichen der Einheitspartei, und hielt der Versammlung Bilder hin, einen Sessel, Lampen. Die Bieter, Alfred Fretwurst voran, johlten ihre humorigen Anmerkungen, als seien sie jugendlich, oder angetrunken. Nun fing ich an wegzugehen.«<sup>15</sup>

Hier vollzogen sich Enteignungsakte, die in der Chiffre Antisemitis-

<sup>15</sup> Uwe Johnson, Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt a.M. 1983, S. 1844; für den Hinweis Dank an Silke Rossow, Rostock.

zeln wurde des Kaisers Erlaß (vom September 1390) wie ein Jubeljahr mit Schuldenerlaß verkündet.« Er »erklärte geradezu den Besitzstand der Juden als sein Eigentum und verbot ihnen, ihn zu verschreiben oder zu vergeben«. Die Begleitideologie für Raub und Raubmord folgte seiner Zeit christlich-antijüdischen Mustern: Die Juden hätten das Geschick verdient, so hieß es, »weil sie sich am Ostersonntage außer ihren Häusern hätten blicken lassen«. <sup>16</sup>

Nachdem Göring am 4. Oktober 1942 ausführlich zu »Herz und Magen« gesprochen hatte, redete er kurz und aufschlussreich über die Juden. Er wendete den stillschweigend begonnenen, dennoch schemenhaft bekannten Massenmord in eine Gefahr für den Fall der Niederlage: »Unsere Frauen würden dann eine Beute des wollüstigen, hasserfüllten Juden werden. Deutsches Volk, du musst wissen, wird der Krieg verloren, bist du vernichtet. Der Jude steht mit seinem unendlichen Hass hinter diesem Vernichtungsgedanken.« <sup>17</sup> Implizit enthielten diese Sätze den später von Himmler unter Ausschluss der Öffentlichkeit deutlicher formulierten Gedanken: Nachdem der Staat, nicht zuletzt zum Vorteil der Deutschen, mit dem Mord an den Juden begonnen hat, gibt es kein Zurück; das Vernichtungswerk muss beendet werden, schon um die Möglichkeit der Rache auszuschließen. <sup>18</sup>

Der Antisemitismus gehört neben anderen Faktoren zum Bild der Nazi-Epoche. Doch kann die Historiographie dieser Zeit nicht so betrieben werden, als gelte es, ein Wachsfigurenkabinett auszuleuchten. Alle Beteiligten handelten fortgesetzt und reagierten aus unterschiedlichen, komplexen und wechselhaften Motiven ununterbrochen aufeinander. Deshalb ist es für die innere Stabilität des Jahres 1942 wenig

<sup>16</sup> Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden*, Leipzig 1890, Bd. 8,2, S. 49 ff.

<sup>17</sup> Wie Anm. 11.

<sup>18</sup> In seiner Posener Rede vor den Reichs- und Gauleitern sagte Heinrich Himmler am 6.10.1943: »Es trat an mich die Frage heran: Wie ist es mit den [jüdischen] Frauen und Kindern? – Ich habe mich entschlossen, auch hier eine ganz klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen.« Heinrich Himmler, *Geheimreden 1933 bis 1945*, hrsg. von Bradley F. Smith und Agnes Peterson, Frankfurt a.M. 1974, S. 169.

interessant, wie die Deutschen zehn Jahre zuvor wählten. Die von Wehler behauptete konstante, allein ideologisch fundierte »freiwillige Loyalität« findet sich in den Quellen nicht, aber das Gegenstück bildet nicht das terroristisch erzwungene Sich-Fügen. Vielmehr musste sich die NS-Führung unter ständigem Schielen auf das innenpolitische Politbarometer immer wieder neu um eine gesellschaftliche Mehrheit bemühen. <sup>19</sup>

### Die Scheinwelt der Statistik

Irreführend ist es in soweit auch, wie sich die Lage der Deutschen in der militärischen Niederlage gestaltete, eine Betrachtungsweise, die der britische Wirtschaftshistoriker J. Adam Tooze in seinen Kritiken am »Volksstaat« pflegt, und die andere Rezensenten mit Vorliebe zitieren. Tooze folgt einer Perspektive, die ihren Fluchtpunkt nicht an den Massengräbern der Ermordeten, sondern, wie er in seiner ersten Kritik schreibt, im »blutigen Opfergang« der Deutschen findet. Über Geschmacksfragen muss hier nicht gestritten werden; seine auf die Fakten bezogenen Einwände richten sich auf die deutschen Kriegsschulden. Ich sage, die laufenden Einnahmen – wohlgemerkt: Einnahmen – für den außerordentlichen Kriegshaushalt des Reiches seien zu zwei Dritteln aus den Kontributionen der eroberten Länder, den konfiszierten Löhnen der Zwangsarbeiter und dem Eigentum der europäischen Juden bezahlt worden. Demgegenüber insistiert Tooze auf den (nach der Niederlage) faktisch fälligen Kriegsausgaben – wohlgemerkt: Ausgaben –, die zu rund 50 Prozent auf Kreditbasis finanziert worden waren. So gerechnet, steigt der deutsche Anteil deutlich.

Was die Zahlen betrifft, besteht zwischen uns keine wesentliche Differenz. Allerdings kassiert Tooze stillschweigend die alte, auf deutsche Nachkriegsinteressen zurückgehende Behauptung Overys, der ausländische Anteil am deutschen Kriegskostenetat habe lediglich zwölf Pro-

<sup>19</sup> Dazu neuerdings: Götz Aly (Hg.), *Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 2006.

zent betragen. Im Übrigen werden neuere Forschungen meine Berechnungen stützen und den auf externer Ausbeutung beruhenden Anteil der deutschen Kriegseinnahmen eher höher als niedriger ansetzen.<sup>20</sup> Doch sofern man die Erfolge des Stimmungspolitikers Hitler erklären und nicht politikblinde Buchhalterei betreiben will, ist es falsch, die 1948 infolge der Niederlage fällige Reichsschuld einzubeziehen. Tooze gehört wie Buchheim zu den Historikern, die vom Endergebnis her auf die deutsche Kriegswirtschaft blicken und zählen. Ihre Zahlenreihen sind rechnerisch richtig, aber historiographisch unerheblich, weil sie die politischen Prozesse nicht angemessen erfassen.

Ich frage dagegen, wie und mit welchen Mitteln es Hitler, seinen Ministern, Gauleitern und Beratern in den Jahren 1940, '41, '42, '43 gelang, die von allen Ecken her bedrohte innere Stabilität zu wahren. Damals wie heute interessieren sich die gewöhnlichen Bürger für Staatsschulden nur am Rande. Sie protestieren, sobald ihnen der Fiskus die Steuern erhöht, ihnen Sozialleistungen und Privilegien kürzt oder nimmt. Umgekehrt entsteht Wohlgefühl, wenn der Staat sich spendabel zeigt – zumal in schwierigen Zeiten. Darauf kommt es mir an. Meine Analyse handelt vom spekulativen Zusammenspiel zwischen Volk und Führung und nicht von den nach der Niederlage fälligen Kriegskosten.<sup>21</sup>

Gegen Tooze lässt sich im Übrigen gut mit Wehler argumentieren. In dessen Gesellschaftsgeschichte steht: Die deutsche Politik sei seit

<sup>20</sup> Z. B. die noch unveröffentlichte Untersuchung von Filippo Occhino, Kim Oosterlinck und Eugene N. White, »How Occupied France Financed its own Exploitation in World War II«, Diskussionspapier, Okt. 2005, ([http://emlab.berkeley.edu/users/webfac/eichengreen/e211\\_fa05/white.pdf](http://emlab.berkeley.edu/users/webfac/eichengreen/e211_fa05/white.pdf)); für den Hinweis Dank an Dorothea Hauser, Paris. Die amerikanische National Archives haben dem Bundesarchiv neuerdings eine Reihe recht umfangreicher Dokumente in Kopie überlassen, die im Reichsfinanzministerium, in der Reichsbank, im Reichswirtschaftsministerium und in einigen anderen NS-Institutionen zu Fragen der Kriegsfinanzierung, der Besatzungskosten und der Judenenteignung entstanden waren. Für den »Volksstaat« konnte ich sie noch nicht verwenden, doch bestätigen sie meine Befunde und machen keinerlei Veränderungen am Text erforderlich. Die Signaturen lauten: 2150-PS, 2251-PS, 2216-PS, 2265-PS, 2266-PS, 2267-PS, 2268-PS, 2287-PS, 2850-PS, 3562-PS, 3948-PS, 3949-PS, 3915-PS.

<sup>21</sup> Auch Buchheim unterscheidet nicht zwischen laufenden Kriegseinnahmen, auf die ich mich beziehe, und Kriegskosten.

1939 »ohne jede verantwortungsbewusste Kalkulation auf die fixe Idee fixiert« gewesen, »später die Lasten auf die besiegten Staaten abwälzen zu können.«<sup>22</sup> Genau deshalb spreche ich von den Reichsschulden unter der Kapitelüberschrift »Virtuelle Kriegsschulden«, schließlich erklärte die Staatsführung ihrem Volk immer wieder: Die Kriegskredite seien durch das »gewaltige Sachvermögen« gedeckt, das in Osteuropa erobert worden sei.

Nach meiner Erwiderung auf seine Kritik argumentierte Tooze im Gegenzug, gestützt auf Hitlers Finanzminister Graf Schwerin von Krosigk, man könne mit Staatskrediten die Belastung der Schuldenmacher im Krieg nicht »verzögern«. Prima vista erscheint das plausibel. Anders als ein privater Schuldenmacher, der etwa ein Auto auf einen niedrig verzinnten Kredit kauft und so sein gewohntes Konsumniveau kaum geschmälert aufrechterhalten kann, muss der Krieg führende Staat für seinen auf Schuldenbasis finanzierten Militärkonsum den Zivilkonsum einschränken. Doch ließen sich die Härten des Krieges mit den Hinterlassenschaften der enteigneten und ermordeten Juden, der deportierten Polen und Franzosen deutlich mildern. In dieselbe Richtung wirkte Görings Schleppl- und Feldpostpäckchenerlass vom Oktober 1940: In dem Maße, wie deutsche Soldaten den Kaufkraftüberhang aus dem Inland im besetzten Ausland in Waren umsetzten und diese nach Deutschland transferierten, hob sich der reale Lebensstandard deutscher Familien deutlich.

Nicht umsonst schrieb der Zeitgenosse Siegfried Lenz 1966 in seinem Essay »Ich zum Beispiel. Kennzeichen eines Jahrgangs«: »Jeder hatte einen Vater, einen Bruder, einen Schwager im Krieg – aus Paris kamen Pakete mit betörender Seife, aus Polen trafen Schmalzkonserven ein, aus Norwegen dunkelroter Rentierschinken und aus Griechenland Korinthen; der Krieg war fern und ging gut und verlief allem Anschein nach rentabel. Wir schmeckten den Krieg zunächst aus Pакeten.«<sup>23</sup> All das erkennt der allein auf die deutsche Binnenwirtschaft

<sup>22</sup> Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 927 (wie Anm. 12).

<sup>23</sup> Siegfried Lenz, Essays 1, 1955–1982 (Werkausgabe, Bd. 19), Hamburg 1997, S. 23; für den Hinweis Dank an Markus Barth, Berlin.



fixierte Tooze genauso wenig wie Overy. Beide behandeln die volkswirtschaftlichen Daten im Deutschland des Zweiten Weltkriegs so, als ginge es um eine mehr oder weniger normale, nicht jedoch um eine auf kollektiven Raub gegründete Volkswirtschaft.

Die deutsche Bezugskarte für Kleidungsstücke bestand aus 100 Punkten pro Jahr, dafür waren ein Paar Schuhe und ein Kleid zu haben. Das war nicht viel und zweifellos weniger als in Großbritannien. Doch schickten die im »Volksstaat« beschriebenen Soldaten oft ein Vielfaches der Jahreszuteilung an ihre Lieben in der Heimat. Deshalb ist es irreführend, wenn Overy seine Betrachtung zum Lebensstandard in Deutschland allein auf die nominelle Zuteilung der Kleidermarken stützt und Buchheim sich darauf beruft. Anhand der Einzelhandelsstatistik rechnet Overy aus, der Index des realen Pro-Kopf-Konsums sei in Deutschland von 1938 bis 1944 um 30 Punkte, in Großbritannien jedoch nur um 12 Punkte gefallen. Mag sein, doch ein einziger Heimatbesuch eines schwer bepackten Wehrmachtssoldaten, eine Serie von Feldpostpäckchen von der Front in die Heimat, das staatliche Verscherbeln eines arisierten Hausstandes glich diese Differenz für mehrere Wochen aus oder stellte deutsche Soldaten und deren Familien sogar besser als im Frieden. Solche Faktoren erschließen sich aus der offiziellen Statistik nicht.

Es kommt darauf an, den extrem räuberischen Mechanismus, den kleptokratischen Charakter der nationalsozialistischen Volkswirtschaft offenzulegen. Erst so gewinnt man den historischen Schlüssel zur Erklärung, wie sich – auf der Basis von Massenmord, staatlich organisiertem Raub und Terror – zugleich die Staatseinnahmen, der bindende Konsum und die Volksstimmung Meinung stabilisieren ließen.

Die bei Overy genannten Konsumdaten stimmen mit der Lebenswirklichkeit der NS-Raubgemeinschaft nicht überein.<sup>24</sup> Alle Einwände, die sich auf diese Arbeit stützen, sind gegenstandslos. Weil Overy, Tooze, Buchheim und auch Spoerer sich für ihre Zahlen, nicht jedoch für das reale Versorgungsniveau der deutschen Raubgemeinschaft in-

<sup>24</sup> Overy, »Blitzkriegswirtschaft« (wie Anm. 14).

teressieren, verdunkeln ihre Statistiken die deutschen Lebensverhältnisse im Krieg, anstatt sie zu erhellen.

Wie wenig manche Historiker mit der stimmungspolitischen Praxis des NS-Staates anzufangen wissen, lässt sich an einem Einwand von Buchheim demonstrieren. Er schreibt, es überrasche ihn sehr, wenn in der im »Volksstaat« abgedruckten »Tabelle über die Einnahmen aus dem besetzten und abhängigen Ausland auch die Schweiz auftaucht«. Dagegen hält er das Argument, die Schweiz habe 1952 als einziges Land überhaupt »erhebliche Rückzahlungen durchsetzen können«. Gewiss, aber doch nur deshalb, weil Deutschland den Krieg verloren hat. Aus der Perspektive der Jahre 1939 bis 1944 bildeten die Clearingkredite der Schweiz definitive Einnahmen. Sie entlasteten die deutsche Bevölkerung während des Krieges real und halfen, die Stimmung zu stabilisieren. Deshalb verbuchten die Haushälter der deutschen Kriegskasse die Schweizer Kredite als »Leistung des Auslands« an das Reich.

Der Kritiker Johannes Bähr verfasste eine Studie über den Goldhandel der Dresdner Bank. Dabei ging es, ähnlich wie im Fall der Deutschen Bank, um einige Tonnen deutschen Beutegoldes, das die Bank in die neutrale Türkei transferierte, damit dort – im Auftrag des Reiches und nachdem der Gegenwert des Goldes zuvor an den Reichshaushalt abgeführt worden war – kriegswichtige Güter eingekauft werden konnten. Von den rund 60 Tonnen Beutegold und den vielen Millionen – ebenfalls geraubten – Schweizer Franken, die das Deutsche Reich während des Krieges dem verbündeten Rumänien zugestehen musste, will Bähr nichts wissen. Dasselbe gilt für den wissenschaftlichen Fachberater des Projekts, Christoph Buchheim. Auch ignorieren beide jene zwölf Tonnen Gold, die den wohlhabenden Juden von Saloniki geraubt wurden, um damit die für die Wehrmacht wichtigen Papierdrachmen zu kaufen. Damit konnte die Inflation in Griechenland so erfolgreich verlangsamt werden, dass die Reichsbank später noch acht Tonnen – anderswo erbeutetem – Gold aus ihrem Depot nach Athen lieferte.

Insgesamt handelt es sich also um mindestens 80 Tonnen, die im besetzten Griechenland und im verbündeten Rumänien zum Vorteil der